E 219 49

Der Westen

Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft "Der Westen", bestehend aus der Gesellschaft der Freunde und Förderer der Erwin von Steinbach - Stiftung, mit dem Sitz in Stuttgart, hervorgegangen aus dem Bund der Elsässer und Lothringer e.V., und dem Bund Vertriebener aus Elsaß - Lothringen und den Weststaaten e.V., sowie der Erwin von Steinbach - Stiftung, Frankfurt/Main.
Anschrift: Barbarossastraße 14, D-73066 Uhingen Verkaufspreis durch Mitgliedsbeitrag abgegolten.

ISSN 0179 - 6100 September/Oktober 2001 48. Jahrgang, Nummer 5

Abendrot - oder doch ein neuer Morgen?

Im Elsaß und in Deutschlothringen wird ein Sprachenkampf geführt, sowohl offiziell als auch versteckt. Ab und zu dringt darüber etwas an die Öffentlichkeit, doch in Deutschland wird davon kaum Notiz genommen, die wenigsten interessiert das Thema. Es geht darum, ob die französische Nationalsprache alleinbeherrschend bleibt, noch alleinbeherrschender wird oder ob die überlieferte Heimatsprache - in der regionalen Form oder in der Schriftsprache - noch eine Daseinsberechtigung hat. Dem anteilnehmenden Beobachter wird dabei deutlich, daß ihre überlieferte eigene Sprache den Menschen im Lande immer mehr verlorengeht zugunsten einer Einheitssprache - dem Französischen. Mit dessen bevorstehender Alleinherrschaft würde den Menschen in diesen beiden Provinzen und auf dem Lande das Besondere genommen, das sie besitzen, das sie auszeichnet. In Deutschland scheint man sich mit dieser Entwicklung und ihrem Ergebnis abgefunden zu haben, falls man den Weg dorthin überhaupt wahrgenommen hat.

Seit der Revolution von 1789, die das Land ideologisch auch heute noch bestimmt, frönt man in Frankreich dem Grundsatz, daß in einem einheitlichen Staat überall ausschließlich die einheitliche französische Sprache zu gelten habe, nicht als praktikables Verständigungsmittel, sondern als der wesentliche Teil, der die Nation ausmacht, so daß andere Sprachen - gleichberechtigt oder untergeordnet - zwangsläufig das Odium des Verrats an der Nation annehmen mußten, vom Vorwurf, rückständig oder kulturlos zu sein einmal ganz abgesehen. Nach dieser Methode ist in den letzten Jahrzehnten verfahren worden, auch im Elsaß und in Deutschlothringen. Nur selten erheben sich Stimmen, die der historisch gewachsenen Regionalsprache das Recht zugestehen, am Leben zu bleiben. Daß in beiden Provinzen das Recht auf die Muttersprache Geltung besitzen darf, wird nur selten anerkannt, im Lande selbst wehrt man sich auch kaum gegen diese Mißachtung der eigenen Sprache wie des Menschenrechts. Vereinzelt kann man, oftmals nur im Verborgenen, aber doch erleben, daß Innerfranzosen merken, daß auch die Regionalsprachen im französischen Staat ihre Existenzberechtigung haben. So auch jetzt wieder in der protestantischen Wochenschrift „Réforme" (Nr. 2944, 13.-19. September 2001), die im Blick auf das Elsaß und Deutschlothringen ein Recht auf die heimatliche Sprache anerkennt. Diese urprotestantische Ansicht ist aber gerade im französischen Protestantismus nicht die Regel, sondern eine bemerkenswerte Ausnahme - doch werden solche Ausnahmen erfreulicherweise immer zahlreicher.

In der Übersetzung eines Textes, der sich mit religiösen Anschauungen beschäftigt, die, anders als in Deutschland und nicht zuletzt der Revolutionsideologie folgend, weithin Grundlage französischen Denkens geworden sind, heißt es: „Dieser Wille, zum Universalen vorzudringen, indem man sich von den Eigenheiten der vorhandenen Kulturen, die nicht französisch sind,

Fortsetzung auf Seite 2

Elsaß-Kalender 2002

Der zweisprachige Kalender „Unsere Heimat" kann wie alljährlich über die Geschäftsstelle - Barbarossastraße 14, 73066 Uhingen - bezogen werden. Bestellungen ab sofort. Preis: 18 DM zuzüglich Porto/Verpackung.
Mit seinen schönen Ansichten aus dem Elsaß und aus Lothringen, seinen ausgesuchten Texten und Reimen eignet sich der Kalender 2002 sehr gut als Weihnachts- und Neujahrsgeschenk!

Robert Küven - Maler des Elsaß

Der in Straßburg geborene und gestorbene Künstler Robert Küven (21. 8. 1901 - 25. 4. 1983) gilt als der bedeutendste elsässische Maler des dritten Viertels des 20. Jahrhunderts. Anläßlich der hundertsten Wiederkehr seines Geburtstags fand im Mai in der Straßburger Aubette, der ehemaligen Hauptwache am Kleberplatz, eine von der Tochter des Künstlers und der Stadt Straßburg organisierte eindrucksvolle Ausstellung statt. Robert Küven begann bereits als Vierjähriger zu zeichnen und zu malen und legte erst wenige Wochen vor seinem Tod den Stift aus der Hand.

Bergheim (aus Medard Barth: Der Rebbau im Elsaß und die Absatzgebiete seiner Weine. Strasbourg-Paris 1958)

Reisen führten ihn nach Frankreich, Italien, Norwegen, England, Österreich, Deutschland, Jugoslawien und in die Niederlande. Unermüdlich war er bemüht, sich zu vervollkommnen. Bekannt sind vor allem seine Aquarelle (Landschaften, Ortsansichten) und seine Buchillustrationen (u.a. zu J. Lefftz: Die Brunnen im Elsaß, Woerth 1954, und zu Medard Barth: Der Rebbau des Elsaß und die Absatzgebiete seiner Weine, Straßburg-Paris 1958); daneben schuf er Ölbilder (Porträts, Stilleben, Blumen), Zeichnungen und Exlibris.

Erste deutsche Gemeinderätin im Elsaß

In dem 580 Einwohner zählenden Ort Wintzenbach im Unterelsaß, 6 km südlich von Lauterburg, gibt es seit Frühjahr eine deutsche Frau im Gemeinderat. In dem Dorf leben in einer Neubausiedlung 104 Deutsche, die zumeist in Nordbaden beschäftigt sind und täglich pendeln. So kam auch Frau Sabine Regenscheit 1992 mit ihrem Mann hierher. Das billige Haus, die niedrigeren Steuern und die herrliche Ruhe in dem kleinen Ort hatten sie von Karlsruhe hierher gelockt. Während der ersten Jahren im Elsaß war Frau Regenscheit noch berufstätig. Als sich aber dann Familienzuwachs einstellte, blieb sie zu Hause und bekam dann über den Kindergarten mehr und mehr Kontakt zu den Einheimischen. Auch durch das Engagement der Regenscheits im Kleintierzuchtverein erweiterten sich die Kontakte im Dorf. Als nun die Kommunalwahlen im März 2001 anstanden, wurde Frau Regenscheit von der Bürgermeisterin des Ortes aufgefordert, sich als Gemeinderatskandidatin aufzustellen zu lassen. Nach einigem Zögern willigte sie ein und wurde zu ihrer nicht geringen Überraschung gewählt. Trotz ihres unzureichenden Schulfranzösisch hat Frau Reigenscheit keine Sprachprobleme, da noch viele Elsässer im Dorf Deutsch können und die Gemeinderatskollegen bereitwillig helfen, wenn es mal Unklarheiten gibt. Inzwischen ist die 35-jährige Hausfrau im Gemeinderat aktiv und voll anerkannt. Im Dorf ist sie jetzt zunehmend Ansprechpartner für Anliegen und Anregungen, besonders von Frauen und Müttern. Der Familie Regenscheit ist es beispielhaft gelungen, sich in die Dorfgemeinschaft zu integrieren.

Von den im Elsaß lebenden Deutschen haben viele von ihrem Wahlrecht bei den Kommunalwahlen im März keinen Gebrauch gemacht. Sie hatten es vielfach vergessen, sich rechtzeitig in die Wahlverzeichnisse eintragen zu lassen. kk

J. M. Moscherosch

Zum Aufsatz über den Dichter J. M. Moscherosch in unserer letzten Ausgabe tragen wir noch einige Literaturhinweise nach. Diese Titel können Sie auch über unseren Buchversand (siehe Seite 7 dieser Ausgabe) beziehen.

Walter E. Schäfer: Johann Michael Moscherosch. Staatsmann, Satiriker und Pädagoge im Barockzeitalter. Oberkirch, 2001. 239 S., kart., **29,80 DM**

Walter E. Schäfer: Johann Michael Moscherosch in Willstätt. Marbach 1993, 16 S., 10 Abb., **8,- DM**

Kenneth Graham Knight: Johann Michael Moscherosch. Satiriker und Moralist des siebzehnten Jahrhunderts. Stuttgart 2000. 236 S., kart., **42,- DM**

Wilhelm Kühlmann/Walter E. Schäfer: Literatur im Elsaß von Fischart bis Moscherosch. Gesammelte Studien. Tübingen 2001. 438 S., Ln., (erscheint Herbst 2001). **216,- DM**

Johann Michael Moscherosch. Barockautor am Oberrhein, Satiriker und Moralist. Ausstellungskatalog Bad. Landesmuseum. Karlsruhe 1981. 100 S., kart., **9,- DM**

La Main Verte - (die Grüne Hand) im Elsaß

Vor einigen Jahren wurde in Oberehnheim (Obernai) ein Verein mit diesem Namen gegründet, um geistig Behinderte in die Arbeitswelt einzugliedern. Man wollte diese Behinderten für solche Handarbeiten in der Landwirtschaft anlernen, für die kaum Arbeitskräfte zu erhalten sind. So wurde eine Gruppe Behinderter zunächst in der Landwirtschaftsschule auf ihren künftigen Einsatz vorbereitet und dann anschließend durch einen Betreuer systematisch in die Arbeiten im Weinberg eingeführt.

Die anfängliche Furcht der Winzer, diese Leute könnten die Reben schädigen, war bald verflogen. Denn es zeigte sich sogleich, daß die Behinderten die ihnen zugewiesenen Arbeiten sehr ordentlich erledigten. Das hatte sich bald herumgesprochen und das Interesse vieler Weinbauern geweckt. So stehen heute mehr als 80 Weinbaubetriebe im Elsaß auf der Kundenliste des Vereins. Für die geleistete Arbeit entrichten die Bauern die den Behinderten zustehende Entlohnung an den Verein und die Behinderten erhalten von dort ein festes Monatsgehalt. Im Elsaß ist das Projekt mit den Behinderten ein voller Erfolg. Der Verein konnte im vergangenen Jahr bereits Überschüsse erwirtschaften, die wieder in den weiteren Ausbau der Integrationsgruppe investiert werden.

Im badischen Britzingen (Markgräflerland), wo die elsässischen Behinderten unlängst im Rahmen eines EU-Jugendaustauschprogramms zwei Tage in den Weinbergen gearbeitet hatten, war man von den Leistungen dieser Leute sehr beeindruckt. Wäre das elsässische Beispiel für die Integration von Behinderten nicht auch für die BRD nachahmenswert? kk

Abendrot...

Fortsetzung von Seite 1

emanzipiert, geht in Wahrheit auf die Französische Revolution zurück, was eine Serie von ganz besonderen Verhaltensweisen hervorgerufen hat, wie diese Sprachpolitik, für die das Französische die Universalsprache ist, was als Konsequenz das Ausscheiden der Regionalsprachen nach sich gezogen hat."

Dieser bloßen Beschreibung des Verlaufs eines Emanzipationsprozesses, der besser Verdrängungsprozeß genannt werden sollte, fügt der Verfasser eine eigene, neuartige Feststellung hinzu: „Man anerkennt heute in Frankreich die Bedeutung der Regionalsprachen ..." Sollte sich eine derartige Haltung in Frankreich stärker verbreiten und an den entscheidenden Stellen durchsetzen, so wäre das ein Zeichen, das hoffen läßt. me

Neuer Mitgliedsbeitrag

Unser jährlicher Mitgliedsbeitrag liegt seit dem 1. Januar 1989 unverändert bei 30 DM. Auf Grund der steigenden Kosten wurde in der Mitgliederversammlung vom 6. Oktober 2001 beschlossen, den jährlichen Mitgliedsbeitrag ab dem 1. Januar 2002 auf **20 Euro** (= 39,12 DM) zu erhöhen. Wir bitten, diese Änderung in Zukunft zu berücksichtigen und insbesondere Daueraufträge rechtzeitig zu ändern. In begründeten Härtefällen werden wir wie bisher auf Antrag kulant verfahren.

Der Bezugspreis der Zeitschrift **Der Westen** ist durch den Mitgliedsbeitrag abgegolten. Da dieser Beitrag nicht kostendeckend ist, sind wir auf Spenden angewiesen, um das Erscheinen der Zeitschrift weiterhin sichern zu können.

Volksweisheit

Wer sich in d'Kleye stekt wurd von de Schwyne gfreße.

Der Wyn schmekt hoch em Stok.

Wer mit de Krumme lebt der lehrt au gar ball hinke.

D'Hund naaue-n-an-kem Bain wo gar nix dran isch meh.

Will merr am Fy'r sich wärme
Se scheu merr nit de Rauch.

Sprichworte aus Arnolds „Pfingstmontag" (1846)

Tradition und Fortschritt

's Alt erhalt uns s'Nej prowier / Vo jedem 's Bescht erüsschwassier;
Un schaff dernoch met Hand un Kopf / Bliesch sicher no ken armer Tropf.

(aus einem Hausspruch in Hürtigheim, überliefert bei Joseph Lefftz, „Elsässische Dorfbilder", Woerth 1958)

ISSN 0179-6100

DER WESTEN, herausgegeben von der Gesellschaft der Freunde und Förderer der Erwin von Steinbach-Stiftung e.V., Geschäftsstelle: Barbarossastraße 14, D-73066 Uhingen. Konto: Postbank Stuttgart 370 15-708 (BLZ 600 100 70). Redaktion und für den Inhalt verantwortlich: Dietrich Pfaehler.

Druckerei Leibold GmbH,
Karlsruher Str. 46
76287 Rheinstetten-Forchheim

Beilagenhinweis: Einem Teil der Auflage dieser Ausgabe liegt ein Überweisungsformular bei.

Aus dem Wanderbuch des Straßburger Drechslergesellen Daniel Hirtz (1804-1893)

Der Drechslermeister und Dichter Daniel Hirtz (Vater), Sohn und Enkel Straßburger Drechslermeister, besuchte von 1812 bis 1816 das Protestantische Gymnasium in Straßburg. Nach dem Willen seiner Lehrer und Eltern sollte der begabte Schüler später Theologie studieren, doch der Dreizehnjährige hatte beschlossen, die Familientradition fortzusetzen und ging zu seinem Vater in die Lehre. Als wandernder Geselle bereiste er danach von 1825 bis 1827 die Schweiz, Deutschland, Österreich und Frankreich und lernte dabei u.a. Bern, Genf, Zürich, Nürnberg, Fürth, München, Wien, Dresden, Berlin, Hamburg, Frankfurt und Paris kennen. Schon damals dichtete Daniel Hirtz. 1829 ließ er sich als selbständiger Meister in Straßburg nieder, und 1848 nahm er eine Stelle als Angestellter im Direktorium der Kirche Augsburgischer Konfession an. Von 1849 bis 1887 war er auch Redakteur des Kalenders „Der hinkende Bote an Ill und Rhein/Le Messager boiteux sur l'Ill et le Rhin". Daneben veröffentlichte er eigene Werke; 1844 erschien auf der Grundlage seiner Tagebücher aus den Jahren 1823-1827 „Des Drechslers Wanderschaft. Für Jung und Alt erzählt". Nachfolgend veröffentlichen wir einen verkürzten Bericht über die darin geschilderten Erlebnisse in Württemberg, Berlin und Paris.

Aufbruch in der Schweiz

Nachdem er zunächst einige Monate in der Schweiz verbracht hatte, machte sich Hirtz im Juni 1823 nach Deutschland auf. Mit einem Gesellen aus Schleswig, den er unterwegs kennengelernt hatte, stand er am Morgen des 17. Juni staunend und bewundernd vor dem Rheinfall bei Schaffhausen, dann trennte er sich von diesem Kameraden, der ein anderes Reiseziel hatte, und marschierte allein in Richtung Grenzpfosten des Großherzogtums Baden weiter. Unterwegs blieb ihm der erbauliche Reim im Sinn, den er an einem Haus in Schaffhausen gelesen hatte: *„Auf Gott deine Hoffnung bau,/ und dieß Haus heißt zur schwarzen Sau".* Gegen Abend war er in Engen und damit strenggenommen eigentlich nicht in Baden, sondern in dem Fürstentum Fürstenberg, das unter dem Schutz des Großherzogs von Baden stand. Zwei Stunden später nahm er in dem Dorf Hattingen sein Nachtlager. Früh des andern Tags betrat er das Königreich Württemberg, schaute sich das freundliche Städtchen Tuttlingen an und überschritt anschließend zum ersten Mal in seinem Leben die Donau, die ihn mehrere Wochen später von Linz nach Wien tragen sollte. Er übernachtete am zweiten Tage in Rottweil und am dritten in dem hübschen breitstraßigen Balingen. Am vierten Tag durchzog er das damalige Fürstentum Hohenzollern-Hechingen, erblickte auf einem Berge die gewaltigen Trümmer des

Stammschlosses Hohenzollern und kam am Rande der Haupt- und Residenzstadt Hechingen an dem im Bau befindlichen modernen fürstlichen Schloß vorbei. Am Abend befand er sich wieder im Königreich Württemberg und erreichte die lebhafte Universitätsstadt Tübingen, in der er gerne einige Wochen als Drechslergeselle gearbeitet hätte, doch er fand keine Stelle. So blieb er nur eine Nacht und machte sich gegen Mittag nach Stuttgart auf, in Begleitung eines Sattlergesellen aus Magdeburg, den er auf der Herberge in Tübingen kennengelernt hatte.

Weisheit

Tu recht, steh fest, kehr dich nicht dran,
Wenn dich auch tadelt manch ein Mann!
Der muß noch kommen auf die Welt,
Der tut, was jedem Narr gefällt.

(Hausspruch an einer einsamen Mühle im Elsaß,aufgezeichnet von W. H. Riehl, überliefert bei Joseph Lefftz, „Elsässische Dorfbilder", Woerth 1958)

Schwaben und Straßburg

Gemeinsam kehrten sie am Nachmittag in einem Wirtshaus in Waldenbuch ein. Als der schon ältere Wirt hörte, daß Hirtz ein Straßburger sei, wurde er gar freundlich und gesprächig. Er hatte nämlich ungefähr vierzig Jahre zuvor dort als Fleischergeselle gearbeitet und erinnerte sich: *„... die große und die kleine Metzig, so wie das Schlachthaus und die Schlachbritsche lernte ich gar genau kennen. Ja gewiß, das muß ich sagen, die Straßburger sind brave und recht artige Leute, bei denen's einem Fremden bestimmt gefallen muß! Es hätte nicht viel gefehlt, so wär' ich ganz dortgeblieben!"* Darauf erwiderte Hirtz: *„Sie wären der erste und auch der letzte Württemberger nicht gewesen, Herr Wirt, der sich zu Straßburg niedergelassen, wenig Gewerbe sind mir bekannt, wovon nicht eines oder auch mehrere Mitglieder Schwaben wären, und die meisten von ihnen haben durch Fleiß, Ordnung und kluge Sparsamkeit schon ein beträchtliches Vermögen sich erworben. ..." - „Auf die Gesundheit der guten Stadt Straßburg und ihrer gastfreundlichen Bewohner müssen wir jetzt eine Flasche miteinander leeren"* meinte der Wirt, ging auch sogleich hinunter in den Keller und holte den Wein herauf. Hell und lustig klangen bald die Gläser auf das Wohl der alten Hauptstadt des Elsasses und ihrer biederen Bewohner, was Hirtz tief in der Seele wohltat.

Stuttgart - ganz vertraut

Da sie bei dem gesprächigen Wirt länger sitzen blieben, als sie vorgehabt hatten, konnten sie Stuttgart nicht mehr am selben Tag erreichen und nahmen das Nachtlager in Degerloch. In der Frühe des 22. Juni, einem Sonntag, zogen sie dann in Stuttgart ein, wo sich ihre Wege trennten. Hirtz schnallte im Wirtshaus „Zum goldenen Kreuz", der Herberge der Drechslerzunft, sein Felleisen auf, machte sich sonntäglich zurecht und nahm an einem Gottesdienst in der Garnisonskirche teil. Danach trat er einen Spaziergang durch die Stadt an. Eine Menge Rosenhecken in den königlichen Gartenanlagen verbreiteten einen herrlichen Wohlgeruch; vor dem Residenzschloß war man eben damit beschäftigt, einen Löwen und einen Hirsch aufzustellen, beide in Erz gegossen. Hirtz schreibt über Stuttgart: *„Der Gang durch Stuttgarts sonntäglich belebte Straßen machte mir einen ganz eigenen Eindruck, den ich sonst in keiner Stadt, weder früher noch später, empfunden. Es kam mir nämlich alles so heimisch und bekannt vor, daß ich jeden Augenblick erwartete, einen lieben Bekannten oder Verwandten anzutreffen, der mich willkommen heißen und freundlich die Hand mir entgegen reichen werde; nach allen Seiten schaute ich verlangend mich um, doch vergebens, die leisen Ahnungen der Seele wurden nicht erfüllt!"*

Zu seinem großen Bedauern erhielt Hirtz auch in Stuttgart keine Arbeit, und so wanderte er am 23. Juni drei Stunden lang auf Straßen, die zu beiden Seiten mit Apfel- und Birnbäumen bepflanzt waren, der zweiten königlichen Residenzstadt, Ludwigsburg, zu. Er besuchte das Schloß und den Schloßgarten und zog noch am gleichen Tag weiter nach Bietigheim, wo er übernachtete. Am 24. Juni erreichte er über Besigheim um die Mittagszeit Heilbronn, das er sich ansah, und gelangte schließlich über Neckarsulm nach Neustadt, sei-

Fortsetzung auf Seite 4

Aus dem Wanderbuch des Daniel Hirtz

Fortsetzung von Seite 3

nem Nachtquartier. Am folgenden Tag erhielt er in Öhringen wider alles Vermuten auf einige Tage Arbeit. Am 7. Juli, einem Montag, verließ er Öhringen wieder und wandte sich Ansbach und Nürnberg zu. Am Nachmittag war er gegen vier Uhr in Schwäbisch Hall, wo er das erste Salzwerk seines Lebens sah. Mit großem Interesse besichtigte er ausgiebig die Gradierhäuser und eine Salzsiederei und danach die Stadt, verbrachte die Nacht in Schwäbisch Hall und war früh am Morgen wieder auf den Beinen. Das Verlangen, die bayrische Grenze zu erreichen, spornte ihn zu fleißigem Marsche an.

Aufenthalt in Berlin

Im November 1823 kam Hirtz nach Berlin. Sein inniger Wunsch, in der preußischen Hauptstadt Arbeit zu finden, ging in Erfüllung. Drechslermeister Friedrich Engel, wohnhaft an der Friedrichsgracht, was so viel wie Friedrichsstaden bedeutet, suchte einen Gesellen, und Hirtz zog gleich mit Sack und Pack in dessen Haus ein. Die Engelsche Kost war ausgezeichnet und behagte ihm nach dem vorausgegangenen unordentlichen Reiseleben vortrefflich. Der Meister und dessen Gattin behandelten ihn freundlich, auch der Lohn war angemessen. Nur der Lehrling Heinrich, sein Schlafkamerad, war anfänglich so zurückhaltend, daß sein Verhalten nahe an feindliche Kälte streifte. Schließlich stellte sich heraus, daß Heinrichs Mutter ihren Sohn nachdrücklich vor ihm, dem Franzosen, gewarnt hatte. Die Franzosen hätten einen heftigen und aufbrausenden Charakter und würden einem mir nichts, die nichts das Lebenslicht ausblasen, wenn man sie nur ein klein wenig böse mache. Hirtz schreibt wörtlich: *„... so daß der arme Heinrich, ein unerfahrener Berliner Junge, nicht das geringste Zutrauen zu dem französischen Gesellen fassen konnte, dessen Landsleute nicht in gutem Andenken bei den Preußen standen, in deren Land sie einst als wilde Krieger arg gehauset haben mögen. Da Heinrich aber nach mehreren Tagen einsah, ich sei kein so gefährlicher Menschenfresser wie seine Mutter wähnte, so schloß er sich schon freundlicher an mich an. ... Ungefähr ein Jahr später, als ich in einer Pariser Werkstätte in Gesellschaft von vier Pariser Gesellen arbeitete, schalt mich einer derselben einen jähzornigen und aufbrausenden* allemand, *weil ich ihm, nachdem er mich lange gehänselt und gefoppt hatte, ein Stück Holz, das ich eben in der Hand hielt, vor die Füße schmiß, was er sich von mir gar nicht erwartet hatte. So geht's uns Elsässern! In Deutschland gelten wir für Franzosen, und in Frankreich will man keinen französischen Charakter in uns finden, sondern sagt, der deutsche Michel sey noch immer bei uns vorherrschend, daher wir eben so gut wie jeder andere Sohn Germaniens den Spitznamen* tête carrée *mit in den Kauf kriegen, wie noch heute die tägliche Erfahrung lehrt."*

Während der ersten 14 Tage, die Hirtz in Berlin verbrachte, wurde in der Werkstatt Engel fast nur für den Hoftischler gearbeitet. Dieser hatte die Hochzeitsmöbel des Kronprinzen, des späteren Königs Friedrich Wilhelm IV., zu verfertigen, dessen Vermählung mit einer Prinzessin von Bayern, Elisabeth Ludovika, nahe bevorstand. Die Möbel wurden auf Wunsch des Kronprinzen aus deutschem Taxus- und Wacholderholz hergestellt. In der Werkstatt verbreitete sich ein überaus lieblicher Wohlgeruch, wenn die Drechsler einen wacholdernen Tischfuß oder eine Säule drehten.

Meister Engel gab ein- oder zweimal wöchentlich in den Abendstunden im königlichen Schloß einem Bruder des Kronprinzen Unterricht in der Drehkunst. Da die gedrehten Arbeiten für die Tischler immer sehr schnell geliefert werden mußten, kam Hirtz selten vor Mitternacht ins Bett. Auch sonntags mußte bis gegen Abend gearbeitet werden, so daß er nicht in die Kirche gehen konnte. Am 29. November 1823 fand dann die königliche Hochzeit statt, Eindrucksvoll und ausführlich schildert Hirtz die große, freudige Beteiligung der Berliner.

Paris

Im Sommer 1824 arbeitete Hirtz in Paris. Dort feierte er am 25. August den Ludwigstag mit, den Namenstag des Königs, an dem aus einem Brunnen kostenloser Rotwein floß und Brot und Bratwürste unter die Menge geworfen wurden. Könner fingen sie geschickt mit Netzen auf; Unerfahrene erhielten solche Geschosse manchmal auf den Kopf, was bei allen, auch bei den Betroffenen selbst, gewaltige Heiterkeit auslöste.

Auch am 16. September 1824 weilte Hirtz in Paris, dem Tag, an dem Ludwig XVIII. starb und Karl X. die Nachfolge antrat. Das Schloß wurde für das Volk geöffnet, damit es den aufgebahrten König sehen konnte. Es gab dabei jedoch ein solches Gedränge, daß Hirtz nach einiger Zeit verzichtete. Die Menge war während des Wartens keineswegs traurig; es wurden sogar Witze erzählt. amg

Straßburg für Leser

Stefan Woltersdorff: Straßburg für Leser. 256 S., 29 Abb., 1 Übersichtskarte, 6 Fußgängerpläne. Kehl 2001, Morstadt-Verlag; DM 34,-

Ein Straßburgführer der besonderen Art.ist im Kehler Morstadt-Verlag erschienen, dessen Tätigkeit wir schätzen und stets mit Interesse verfolgen. Es handelt sich tatsächlich nicht um einen neuen Gastronomie- oder Winstub-Führer, mit denen bundesdeutsche Touristen ins Elsaß gelockt werden sollen. „Straßburg für Leser" ist ein *literarischer Führer* durch die Stadt Straßburg und ihr Umland. Auf sechs Spaziergängen wird der Leser durch Straßburg und schließlich auch nach Kehl und ins Umland geführt, auf den Spuren von Schriftstellern aus Frankreich, Deutschland und anderen Ländern - Literaten, die alle in Straßburg gewohnt und die Stadt in ihren Schriften erwähnt haben.

Vielen Elsaß-Kennern sind die „klassischen" Straßburg-Erwähnungen wie z.B. bei Goethe oder Georg Büchner bekannt. Weniger bekannt dagegen mag sein, daß eine Reihe bekannter Literaten, die den Aufbruch in die Moderne um 1900 oder auch die Exilliteratur der dreißiger Jahre geprägt haben, eine Verbindung zu Straßburg hatten. Hier liegt wohl der Schwerpunkt des von Stefan Woltersdorff zusammengestellten Materials, der es allerdings auch nicht versäumt hat, zeitgenössische deutschsprachige Schriftsteller zu zitieren. Immer wieder stoßen wir bei dieser Stadtführung auf René Schickele - es „schickelet" fast an jeder Straßenecke. Aus unserer Sicht ist das des Guten etwas zu viel, ohne damit die Bedeutung und die Verdienste Schickeles schmälern zu wollen. Ob dies allerdings Leser dieses Straßburgführers dazu bringen wird, sich durch den einen oder anderen Roman Schickeles „durchzubeißen", bleibt fraglich.

Hie und da verliert sich Stefan Woltersdorff im Detail und erwähnt belanglose Nebenschauplätze. So interessiert es doch kaum jemanden, daß der Gynäkologe Gustave Schickele, der Bruder des Dichters, in der Nummer 16 der Avenue des Vosges wohnte, „als sie noch Vogesenstraße hieß" (S. 167). Auch können wir nur den Kopf schütteln, wenn vom „Tausendsassa Schweitzer" (gemeint ist Albert Schweitzer) die Rede ist. Man stößt in diesem Buch noch auf die eine oder andere Ungereimtheit, alles in allem aber überwiegt die spannende und anregende Erwähnung einer bemerkenswerten Bandbreite bedeutender und weniger bedeutender Autoren, deren Bezug zu Straßburg uns in einigen Fällen bisher unbekannt geblieben war. MFB

Höfesterben

Seit dem Jahr 1988 nimmt die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe im Unterelsaß jährlich um etwa 3,5 Prozent, im Oberelsaß um etwa 2,5 Prozent ab. Waren 1988 noch 45.700 Personen in der Landwirtschaft beschäftigt, so waren es im Jahr 2000 nur noch 29.900. Damit befindet sich das Elsaß hinsichtlich des Schrumpfungsprozesses in der Landwirtschaft etwas unterhalb des französischen Durchschnitts (Abnahme in der Bretagne: 4,8 Prozent, im Departement Nord-Pas-de-Calais: 4,5 Prozent).

Eine denkwürdige Kahnfahrt auf der Ill im Jahr 1547

Aus der Chronik der Grafen von Zimmern (1288-1566)

Das Domkapitel zu Straßburg hatte die Gewohnheit, jedes Jahr auf dem Generalkapitel zum Jakobitag (25. Juli) die Jahresrechnungen abzuschließen. Wenn dies geschehen war, reisten alle Domherren, die gerade residierten, miteinander nach Erstein, einem großen, namhaften und nützlichen Markt drei Meilen von Straßburg entfernt und Eigentum des Domkapitels. Dorthin kamen sie auf Sixtustag (6. August), blieben etliche Tage und führten ein Pfaffenleben mit den besten Weinen und Bissen. In Erstein fließt die Ill vorbei, und es gab dort die schönsten Fischwasser, die man im Elsaß finden kann.

Im Jahr 1547 sind die Domherren wieder auf Sixtustag gen Erstein gereist. Es waren beisammen Herzog Georg von Braunschweig, Graf Bernhard von Eberstein, Graf Jakob der Rheingraf, Graf Johann Christoph von Zimmern, der Domdekan, sein Bruder Graf Gottfried Christoph von Zimmern, Graf Wilhelm und Graf Otto von Eberstein, auch des Domkapitels Kanzler, Doktor Johann Tuschalin, und der Schaffner, Herr Peter Heldung. Nun war es seit vier Jahren bei ihnen der Brauch, wenn sie auf den Fischwassern waren, miteinander allerlei Schalkheiten zu betreiben mit Spritzen, Beschütten und Werfen. Damit hatten sie ihren Mitkapitularen Graf Ludwig von Hohenlohe so scheu gemacht, daß er nicht mehr zu ihnen auf das Wasser wollte, sondern daheim blieb.

Fast jeder Domherr hatte ein eigenes Schifflein, in dem er sich auf dem Wasser umherrudern ließ. Auch Graf Gottfried Christoph hatte eines, in dem sich außer

Elsässisches Sprichwort

Wenn me ke Hand hat, ka me ke Füscht mache.

(Heimersdorf)

ihm nur der Schiffmann und der Schreiber des Grafen Bernhard von Eberstein befanden. Der Schreiber war ein junger versoffener Löffel und meinte, wie sich die Herren verhielten, so wolle er es auch tun. Besonders wenn sein Herr ihm den Rükken kehrte, war er so ausgelassen, daß keiner abenteuerlicher und ungeschickter war als er. Als nun von einem Schiff zum anderen das Werfen anfing mit dem langen Kraut, das in der Ill wächst, so kam damit auch viel Wasser in die Schifflein. Das sollten nun die Diener mit ihren besonderen Schaufeln ausschöpfen. In Graf Gottfrieds Schifflein schöpfte der Schreiber das Wasser aus, und zuweilen, wenn sein Herr nicht auf ihn achtete, beschüttete er mit Fleiß wie zufällig den Grafen. Als dies etliche Male geschehen war, bat er den Schreiber, es zu unterlassen. Der entschuldigte sich sehr, er habe keine Schuld daran, ihm geschehe Unrecht. Aber das Spritzen und Beschütten ging weiter. Da stand der Graf zuletzt auf, nahm dem Schreiber den Schöpfer aus der Hand, den der ihm aber nicht überlassen wollte. Also ward ein Zank daraus, und das kleine Schifflein fing an zu schwanken. Zum Unglück geschah dies gerade an einer Stelle, wo die Ill über drei Klafter tief ist. Der Graf trug ein langes Rapier, einen Dolch, des Kapitels Siegel und ein Säckel mit etlichen dicken Pfennigen bei sich im bloßen Wams. In dem Streit um die Schaufel fielen die beiden vor den Augen der meisten Herren, die ihnen jedoch nicht helfen konnten, rückwärts zum Schifflein hinaus in die tiefe Gumpe. Als sie nun miteinander auf den Grund kamern, riß sich der Schreiber mit Gewalt vom Grafen los. Wenn das nicht geschehen wäre, hätten sie beide unzweifelhaft ertrinken müssen. Also schoß der Schreiber im Wasser wieder hoch und

Elsässisches Stammbuchblatt

Wer sich an dem Himmel hebt,
dem bricht kein Balken. (1650)

schwomm ans Land. Der Graf aber, der nicht schwimmen konnte, blieb unter Wasser. Als er ungefähr eine Viertelstunde lang nicht zu sehen war, glaubten weder sein Bruder, der Domherr, noch einer von den anderen Herren, daß er noch lebe: alle meinten, er wäre ertrunken. Darum beratschlagten sie, wo man ihn begraben solle.und daraus entwickelte sich ein solcher Zank, daß er den guten Grafen im-Wasser leicht hätte ums Leben bringen können. Herzog Georg wollte ihn zu Erstein begraben, weil er dort gestorben sei.; sein Bruder und der Doktor Tuschalin wollten ihn nach Eschau führen lassen, wo Graf Johann Christoph sein Hauswesen hatte. Die anderen Herren nahmen sich nicht weiter um die Sache an.

Bei solchem Zank verstrich eine gute Weile. Schließlich befahlen sie den Fischern, ihre Haken und anderes Handwerkszeug ins Wasser zu tauchen, um den Körper herauszuziehen, denn an sein Leben glaubte niemand mehr. Das dauerte nun auch eine Zeitlang, bis die Schiffer sich beraten hatten, wie sie ihre Haken eintauchen sollten. Unterdessen hatte der Allmächtige seine Gnade reichlich walten lassen. Der Graf schoß nämlich an dem Ort, wo er hineingefallen war, nach einiger Zeit bis an die Brust wieder hoch, und weil ihm etliche Schifflein ganz nahe waren, wollte er in seinem Schrecken eines davon erwischen. Das litten aber die Schiffleute nicht, weil sie fürchteten, das Schifflein würde umschlagen. Sie boten ihm deshalb ein Ruder dar, das der Graf begierig ergriff und in den Händen behielt. Ein anderer Fischer stach seinen langen Fischerhaken durch das geschlitzte ungegürtete Lederwams des Grafen und hielt ihn so. Die beiden Fischer brachten ihn, von dem man nur den Kopf sah, ans Gestade. Alle die Herren und besonders er selbst waren darüber hocherfreut und sagten dem Allmächtigen von Herzen Lob und Dank.

Sobald Graf Gottfried Christoph ans Land gekommen war, fürchteten Herzog Georg von Braunschweig und Graf Jakob der Rheingraf, er werde vielleicht viel Wasser in sich haben, und da sie beide starke

Elsässisches Sprichwort

Klei un kack
Schlät e mange Grosse
In de Drack.

(Regisheim)

Herren waren, stellten sie ihn auf den Kopf und hielten ihn, obwohl er sich weigerte und sagte, daß kein Tropfen Wasser in ihm sei. Und so war es auch.

Er hatte sein Rapier und seinen Dolch noch bei sich und fand des Kapitels Siegel und die dicken Pfennige auch noch in seinem Ärmel, ebenso noch etwas anderes Geld, das er im Ärmel getragen hatte. Von allem fehlte nicht das geringste.

Sie führten ihn dann in sein Haus und waren den Abend mit ihm noch sehr fröhlich. Dabei stellte sich richtig heraus, daß der Wein an diesem Abend Herr und Meister über den wurde, den das Wasser verschont hatte und der sich vor dem Wasser hatte hüten können.

Von dem Unglücksfall ist ihm kein Nachteil entstanden, nur hat er nicht mehr so gut gehört wie früher.

Anschriftenänderung

Falls Sie umziehen, teilen Sie uns bitte Ihre neue Anschrift mit, damit wir Sie weiterhin mit dem „Westen" beliefern können.

Jakobsweg

Am 28. Juli 2001 (am 25. Juli ist Jakobstag) wurde an der Straßburger Europabrücke in Anwesenheit von Vertretern der Stadt Straßburg, der Region Elsaß, des Bistums Straßburg, des Vogesenclubs, der St. Jakobsfreunde und anderer eine von Jean-Luc Hattemer geschaffene Muschelstele eingeweiht. Sie steht an der Stelle, an der die deutsche Strecke des Jakobswegs, des alten Pilgerwegs nach Santiago de Compostela, auf den Strekkenabschnitt stößt, der durch das Elsaß nach Belfort führt. Zuvor waren elsässische und Schwarzwälder St. Jakobsfreunde eine Woche lang gemeinsam auf dem Jakobsweg von Horb nach Straßburg gepilgert. Die elsässische Strecke wird zur Zeit mit Markierungen versehen. Die Wallfahrt nach dem nordspanischen Santiago de Compostela ist nach der nach Rom seit alters die berühmteste und bedeutendste in Europa, und war das noch mehr im Mittelalter.

Johann Friedrich Oberlin

Vor 175 Jahren, am 1. Juni 1826, starb in Waldersbach im Steintal der aus vielerlei Gründen bis heute zumindest dem Namen nach noch recht bekannte elsässische Pfarrer Johann Friedrich Oberlin. Eine Stadt im US-Bundesstaat Ohio trägt seinen Namen, Hochschulen, Institutionen, Straßen und Buchhandlungen heißen nach dem 1740 in Straßburg Geborenen. Wer sich mit der Geistes- und Literaturgeschichte (speziell der deutschen), der Kirchengeschichte, der Pädagogik und der Sozialarbeit im letzten Drittel des 18. und im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts befaßt, stößt ständig auf Oberlin, sein Wirken und auf den großen Eindruck, den Mann und Werk auf die Zeitgenossen machten.

Im Jahr 1767 wurde der junge Theologe und Doktor der Philosophie Pfarrer im Dorf

Waldersbach in den Vogesen. Wie die ganze Gegend war der Ort bitterarm. Oberlin nahm, wie andere Amts- und Generationsgenossen anderswo auch, diesen Umstand nicht einfach seufzend hin. Er war Seelsorger in einem sehr genauen Sinn, denn die Devise dieser heute weitgehend ausgestorbenen Spezies lautet nicht von ungefähr „der Mensch lebt nicht vom Brot allein". Richtig gelesen bedeutet dieses „allein", daß „das Brot", also die materielle Lebensgrundlage, sehr wohl vorhanden sein muß. Im Steintal gab es zu wenig Brot. Oberlin ergänzte die Predigt durch praktisches Handeln: Vorschule und Volksschule eingeführt, Wege und Brücken gebaut, die Landwirtschaft reformiert, Düngung und Fruchtfolge verbessert, Obstanbau eingeführt (zwei Bäume je Konfirmand, je Brautpaar), landwirtschaftlicher Verein gegründet, ebenso eine Spar- und Darlehenskasse (1785), berufliche Ausbildung für die Bauernkinder, die keinen Hof erbten. Oberlin war vielen seiner Zeitgenossen im Denken und Handeln weit voraus, in manchem scheint er sogar weiter gewesen zu sein als manche unserer Zeitgenossen (Gleichberechtigung von Jungen und Mädchen in Bildung und Berufsausbildung).

Ein Heroe? Das sicher nicht. Oberlin schuf das alles nicht allein, er betreute nicht, sondern praktizierte das, was heute „Hilfe zur Selbsthilfe" genannt wird, er gab Anregungen, Anstöße (manchmal auch mit einem kräftigen Knuff), war Vorbild und ermutigte die ihm anvertrauten Seelen, sich aus Mutlosigkeit zu erheben und sich selbst aus der überkommenen Armut zu befreien. Und über dem „Brot" kam die Seele nicht zu kurz, das „allein" im zitierten Jesuswort bedeutet eben „Leib *und* Seele", schließt Einseitigkeit aus. Auch als Theologe wirkt Oberlin bis heute, er war ein richtiger Seelsorger, nicht bloß Mehrer von Lohn und Brot, ein Seelenarzt, ein gefragte Pädagoge. Er korrespondierte mit zahlreichen großen und kleineren Geistern in vielen Ländern Europas.

Johann Friedrich Oberlin ist ein treffendes Beispiel für den engen Zusammenhang, in dem protestantischer Pietismus, philosophische Aufklärung und das sich aus beiden Geistesströmungen speisende tatkräftige Handeln in Deutschland und dem protestantischen (teilweise auch davon angeregt dem reformkatholischen) Mittel- und Nordeuropa stehen. Ein Zusammenhang zwischen geistig Verwandtem, der in der Wissenschaft Allgemeinplatz ist, während die zunehmend ungebildete Öffentlichkeit Pietismus und Aufklärung für Gegensätze hält. Heiliggesprochen werden muß Oberlin nicht, auch er hatte seine Eigenheiten, seine Ecken und Kanten, erlag Irrtümern, erlebte Mißerfolge. Dennoch geht von Oberlins Namen auch heute noch eine leuchtende, wärmende Helligkeit aus, die selbst solche Zeitgenossen wahrnehmen, die sich nicht im einzelnen mit Oberlins Werk und Denken befaßt haben, die dieses Leuchten auch nicht einmal beschreiben können. Darin gleicht sein Nachleben dem seines fast ein Jahrhundert jüngeren Landsmanns Albert Schweitzer. -dp-

Zur Geschichte des ehemaligen Colmarer Dominikanerinnenklosters Unterlinden

Das im ehemaligen Dominikanerinnenkloster Unterlinden in Colmar untergebrachte Museum, weltberühmt vor allem durch den Isenheimer Altar des Mathis Gothart Neithart, genannt Grünewald, zeigte in diesem Jahr bis zum 10. Juni eine Sonderausstellung über die religiöse Gemeinschaft, für die der heutige Museumskomplex ursprünglich entstanden war. Über die Anfänge des Klosters ist in der „Gebweiler Chronik" des Dominikaners Fr. Seraphim Dietler (gest. um 1723) zu lesen: „1232 - Das Closter S. Joannis des Tauffers (sonsten undterlinden genandt) in der statt Colmar wird von etlichen fromen Adelichen daamen durch rath des Gottseligen vatters Waltheri Prioris und Lectoris zu Strasburg, gestüfftet, welches mit solchen Gottseligen schwesteren iederzeit geleichtet, das heitiges tags die Closter Jungfrauwen aldorthen auff lauter heiligthumer herumgehn, und wegen ihres gueten wandels in grossem rhuem ist." Die Gründerinnen waren die beiden adeligen Witwen Agnes von Mittelnheim und Agnes von Hergheim. Auch die Namen einiger Mitschwestern sind bekannt: u.a. Gertrud von Wettolsheim, Benedikta von Egisheim, Breta von Rufach, Benedikta von Mülhausen, Gertrud von Hochfelden, Hedwig von Laufenburg. Sie lebten zunächst in einem von Linden beschatteten Haus in Colmar, das einer der Gründerinnen gehörte.

Als ihre Zahl rasch wuchs, erwarben sie 1234 außerhalb der Stadt von der Abtei Münster eine St. Johanniskapelle und eine Mühle am Logelbach, „Ufmühlen" genannt, und zogen dorthin. Kriegswirren zwangen sie jedoch, an den alten Ort zurückzukehren, wo sie durch die Stadtmauern besser geschützt waren. 1252 begann unter der Leitung des Architekten Volmar, eines Laienbruders des Dominikanerordens, der Bau der Kirche und eines größeren Klosters mit dem schönsten Kreuzgang, der uns im Elsaß aus dem 13. Jahrhundert überliefert ist. 1269 wurde der Chor der Kirche durch Albertus Magnus geweiht.

Eine um 1320 entstandene Chronik der Priorin Catharina von Geberschweier („Vitae primarum sororumde sub Tilia in Columbaria" - Lebensbeschreibungen der ersten Schwestern des Unterlindenklosters in Colmar) schildert die Intensität des geistlichen Lebens, das auch die Nachfolgerinnen inspirierte. Unterlinden wurde eine Stätte der Mystik. Das Kloster stand in enger Verbindung zu Meister Eckart, Johannes Tauler, Suso und Venturino von Bergamo.

Große wirtschaftliche Sorgen und Zeiten geistlichen Niedergangs scheint es nie gekannt zu haben. 1419 wurde es von Schönensteinbach (Gemeinde Wittenheim, zwischen Mülhausen und Ensisheim) aus reformiert. Darüber steht in der Gebweiler Chronik: „1419. Ist das beriemte Closter des Heiligen Joannis Baptistae, sonsten bei undterlinden genandt in der statt Collmar reformieret, undt mit 13 schwesteren von Schönensteinbach besetzet worden, alwo sie in grosser strengkeit lebten."

Die Französische Revolution brachte das Ende. 1792 wurde das Kloster aufgehoben. Die Gebäude dienten als Kavallerie-Kaserne und verfielen allmählich, bis die 1847 von Bibliothekar Louis-Philippe Hugot gegründete Schongauer-Gesellschaft sie erwarb und 1850 dort das Unterlinden-Museum eröffnete. amg

Der Schultheiß von Colmar

In den Jahren von 1254 bis 1273, damals, „als kein Kaiser im Reich herrschte und jeder tat, was ihm gefiel, da erkannten die Städte am Rhein, daß sie nur durch Zusammenhalten sich den Angriffen der Herren und Fürsten im Lande erwehren konnten. Die Straßburger und Speyerer lagen mit ihren Bischöfen und dem ... Adel in harter Fehde, und gleich mit ihnen die meisten anderen Städte. Solche Not formte den freien Bürgersinn und die Städte gingen blühend aus dieser Zeit hervor."

So beginnt eine kurze Erzählung des Pfälzer Heimatschriftstellers August Becker (1828-1891), der eine wahre, eine ganz tragische Begebenheit zugrunde liegt. Es ist die vom anständigen Leben des volkstümlichen Colmarer Schultheißen Johannes Rösselmann - „Gemeindevorsteher" würde er heute wohl genannt werden -, von seinem Tode im Kampf. Es ist aber auch die Geschichte von des treuen Rösselmanns Sieg.

In jener Zeit zerriß Zwietracht das Volk. Fürsten und bischöfliche Dunkelmänner bekriegten Bauern und Bürger. Ritter wurden zu Strauchdieben und Wegelagerern. Ein Morden und Sengen, ein Brennen bestimmte die rechtlosen Jahre.

In Straßburg übernimmt der Bischof Walter von Geroldseck - ein starrer Aristokrat - die Macht. Adlige, Grafen und Prälaten hängen ihm an, die Bürger aber lehnen sich gegen das Kirchenregiment auf. Sie wählen den Grafen Rudolph von Habsburg zu ihrem Kriegshauptmann und Feldobersten. Rudolph, der wohl vermögendste Landesherr im Südwesten, steht für eine bürger- und bauernfreundliche Politik.

Rösselmanns Bestreben, so Becker weiter, „war, seiner Stadt die bürgerliche Freiheit zu sichern und der Partei, die in der Gemeinde dem Bischof von Straßburg, Walter von Geroldseck, folgte, entgegenzuarbeiten. ... Mit Recht glaubte er, den unbegründeten Forderungen und dem Versuch jenes ... Prälaten, sich die Stadt zum Eigentum zu machen, entgegentreten zu müssen."

Seinen Feinden aus Adel und Klerus gelingt es zwar, die Macht in Colmar zu übernehmen. Der beliebte Schultheiß wird verbannt. Wochen später aber wird er mit wenigen Gefährten zurückkommen. „Laut erscholl ihr Kampfruf: 'Habsburg hie! Habsburg!'." Die Bürger jubelten „ihrem zurückgekehrten Schultheiß zu und begrüßten die Befreier vom Joch der bischöflich Gesinnten. Auf den Händen trug man den wackeren Rösselmann in den Ratshof, um ihn feierlich in seine Rechte und sein Amt wieder einzusetzen."

Doch das Blatt scheint sich wieder zu wenden. Die Feinde des Schultheißen überraschen heimtückisch die Stadtwache und dringen in Colmar ein. Sie schlagen den tapferen Rösselmann tot. Doch der Wind schlägt um. Dumpf rufen die Glocken von St. Martin die Bürger zum Sturm. Und die Bürger greifen zu den Waffen. Wegen ihrer Freiheit. Und wegen gerechter Rache für ihren Rösselmann.

„Wutentbrannt trieben und drängten sie den Feind an die Mauer, und der floh in wilder Flucht durch das Tor." Zwar holten sie das Leben des treuen Schultheißen nicht wieder zurück. Colmars Freiheit war aber durch seinen Tod gesichert. So hatte der Schultheiß von Colmar dennoch gesiegt.

Vor diesem historischen Hintergrund zieht August Becker individuelle Handlungsfäden auf, die seiner Erzählung Lokalkolorit geben und seine Geschichte auch heute noch lesbar machen. Beckers Vorfahren waren um 1680 vom Elsaß in die Südpfalz gekommen. Sein Hauptwerk ist die bis heute ständig neu aufgelegte Landeskunde „Die Pfalz und die Pfälzer". In seinen Geschichten aus der Pfalz und aus dem Elsaß schildert er in farbigen Bildern das einstige Volksleben und macht die Gefühle und Leidenschaften der Menschen, deren Vorzüge und Fehler sichtbar. Es sind Dorf- und Stadtgeschichten, die sich - wie hier - häufig an tatsächliche Vorkommnisse anlehnen, seiner Phantasie und poetischen Freiheit aber genügend Raum lassen. Die Pfälzische Verlagsanstalt hat die Erzählung vom tapferen und treuen Schultheißen in einem Sammelband neu herausgebracht, um mit diesem Buch, wie es im Vorwort heißt, dazu beizutragen, „die pfälzisch-elsässische Brückenlandschaft kulturell mitzugestalten." - **August Becker: Pfälzisch-elsässische Erzählungen; Pfälzische Verlagsanstalt, Neustadt/Weinstraße 1974.**

Wolfgang Traxel

Bücher über unsere Heimat

Sebastian Brant: La nef des folz = Das Narren-Schyff. 1494-1994. Bad. Landesbibilothek und UB Straßburg, 1994. 214 S., kart. **33,00 DM**

Elsaß. Ein literarischer Reisebegleiter. Hrsg. von Emma Guntz und André Weckmann. 251 S., zahlreiche farb. Abb., Taschenbuch **19,90 DM**

Fritz Eyer: Das Territorium der Herren von Lichtenberg. Sonderpreis für Mitglieder **49,80 DM**

Adrien Finck: Fremdsprache. Lyrik aus dem Elsaß, mit 11 Zeichnungen von Tomi Ungerer **19,34 DM**

Adrien Finck: Hammerklavier. Neue Poesie aus dem Elsaß **19,36 DM**

Sigmund von Billing: Geschichte und Beschreibung des Elsasses und seiner Bewohner von den ältesten bis in die neuesten Zeiten (Nachdruck der Ausgabe von 1782) **29,80DM**

Heinrich Büttner: Geschichte des Elsaß I. Politische Geschichte des Landes von der Landnahmezeit bis zum Tode Ottos III. und ausgewählte Einzelbeiträge zur Geschichte des Elsaß im Früh- und Hochmittelalter. **89,oo DM**

Reclams Kunstführer Frankreich, Bd. 2: Elsaß **42,80 DM**

Albert Girardin: Goerlingen in der ehem. Gft. Saarwerden (Mtgl. 35,- DM) **38,oo DM**

Albert Girardin: Helleringen im ehem. Ft. Lixheim (Mtgl. 32,- DM) **35,oo DM**

Albert Girardin: Kirrberg im Krummen Elsaß (Mtgl. 35,- DM) **38,oo DM**

Robert Häusser: Das Elsaß. Bilder einer fast vergangenen Zeit (Histor. Fotos) **74,oo DM**

Helmut Lösch: Zweisprachigkeit im Elsaß und Lothringen - gestern, heute und auch morgen? Versuch einer Bilanz. **36,10 DM**

Raymond Matzen: O scheeni Wihnachtszit (Advent bis Silveschter) **14,80 DM**

Ferdinand Mehle: Elsaß und Vogesen. Der große Elsaßführer zum Reisen und Wandern zu Orten und Burgen. **28,oo DM**

Thomas Murner - elsässischer Theologe und Humanist (1475-1537). Ausstellungskatalog der Bad. Landesbibliothek, Karlsruhe 1987. 239 S., kart. **22,oo DM**

Gottlieb Konrad Pfeffel 1736-1809 - Satiriker und Philanthrop. Bad. Bibliotheksges., Karlsruhe 1986. 264 S., kart. **22,oo DM**

Max Rehm: Straßburgs geistige Luft um die letze Jahrhundertwende (Mtgl. 31,- DM) **36,oo DM**

Max Rehm: Reichsland Elsaß-Lothringen (Mtgl. 31,- DM) **36,oo DM**

Bernard Trouillet: Das Elsaß - Grenzland in Europa. Sprachen und Identitäten im Wandel. **58,oo DM**

N. Visscher: Landkarte Elsaß (um 1700) **36,00 DM**

N. Visscher: Landkarte Lothringen (um 1700) **36,00 DM**

Die genannten Preise verstehen sich zuzgl. Versandkosten. Lieferbarkeit und Preisangaben bleibt nach Maßgabe der Änderung durch die Verlage vorbehalten.

Da wir nur einen Teil dieser Bücher auf Lager haben und sie erst besorgen müssen, kann es mitunter zu Lieferzeiten von 2-3 Wochen kommen. Wir bitten um Verständnis!

Bitte richten Sie Ihre Bestellung direkt an:
P - Der Buchversand & Verlag - Berliner Straße 37 - D-97616 Bad Neustadt
Fax-Nr. 09771 - 81 42

Zunahme des Tourismus im Elsaß

Nach der Jahresbilanz 2000 des elsässischen Tourismusbüros haben im vergangenen Jahr mehr als 6,5 Millionen Menschen im Elsaß Urlaub gemacht. Das sind 2 Prozent mehr als 1999. Etwas mehr als die Hälfte der Elsaß-Urlauber (3,7 Millionen) verbrachte mindestens eine Nacht im Hotel. Die andere Hälfte kam nur zu Tagesausflügen ins Land. Jeder Elsaßbesucher gab im Durchschnitt umgerechnet 124 DM pro Tag aus. Die Zahl der Hotelübernachtungen im Elsaß nahm um 2 Prozent auf 5,4 Millionen zu. Knapp die Hälfte der Hotelgäste waren Ausländer, von denen die meisten aus Deutschland kamen (15 Prozent). Dank einer großen Werbekampagne für das Elsaß in Großbritannien sollen in den elsässischen Hotels die Übernachtungen von britischen Gästen um ein Viertel zugenommen haben. kk

Tourismusprodukt „Habsburg"

Im oberelsässischen Ensisheim, das lange Zeit Hauptstadt der habsburgischen Vorlande war, haben Vertreter aus dem Elsaß, aus Südbaden und dem schweizerischen Kanton Aargau einen Verein mit der Bezeichnung „Reisen auf den Spuren der Habsburger" gegründet. Das Herrscherhaus Habsburg, das seinen Ursprung auf die gleichnamige Burg im Aargau zurückführt, gibt den Namen für ein gemeinsames Tourismusprogramm in den drei Ländern. Nach dem Willen der Initiatoren sollen zunächst solche Reiseangebote im Elsaß, im Aargau und im südlichen Baden-Württemberg entwickelt werden, die den Touristen die historischen Zeugnisse des Wirkens der Habsburger in ihren eigentlichen Stammlanden nahebringen. Den Besuchern soll dabei durch die Verbindung von Bildung und Genuß ein „Kulturerlebnis besonderer Art" geboten werden. kk

Schiffsreisen von Breisach nach Kolmar

Die Breisacher Fahrgastschiffahrt bietet im Sommer Fahrten nach Kolmar auf dem Wasserweg an, für solche, die es nicht eilig haben. Die Reise quer über die elsässische Rheinebene dauert nämlich 3 1/2 Stunden und eignet sich nur für Passagiere, die Ruhe und Entspannung suchen, aber auch Beschaulichkeit lieben.

Der Start erfolgt in der Regel um 9.45 Uhr in Breisach. Nach einem mehrstündigen Aufenthalt in Kolmar ist die Rückreise mit dem Bus - Fahrzeit 20 Minuten - vorgesehen und endet um 18 Uhr in Breisach. Man kann die Reise auch in umgekehrter Reihenfolge buchen: zuerst Busfahrt nach Kolmar und dann Rückreise mit dem Schiff. Im Einsatz ist ein 23 Meter langes und 5 Meter breites Motorschiff. Auf dem Weg nach Kolmar kreuzt das Schiff zuerst den Altrhein, dann den Rheinseitenkanal, auf dem die großen Frachtkähne verkehren. Nach dem Neubreisacher Hafen wird die erste Schleuse erreicht, bei der das Boot um einige Meter auf das Niveau des Verbindungskanals zum Rhein-Rhone-Kanal hinaufgehoben wird. Bei Künheim kommt die nächste Schleuse, bei der es wieder ein wenig hinuntergeht zum Rhein-Rhone-Kanal. Nach kurzer Strecke in Nordrichtung folgt die Einfahrt in den fast rechtwinklig anschließenden Kanal von Kolmar. Vorbei an den Dörfern Muntzenheim und Wickersweier gelangt man bei der Kreuzung der Ill zur letzten Schleuse vor dem Erreichen des früheren Wirtschaftshafens von Kolmar, dem Endpunkt der Fahrt. In knapp 10 Minuten kann nun der Tourist zu Fuß die Innenstadt erreichen und bis zur Rückreise ein paar Stunden bummeln gehen.

Für die Anmeldung und für Auskünfte wendet man sich an die Breisacher Fahrgastschiffahrt, Tel. 07667/ 942030. Internet www bfs.info. de. kk

Überdurchschnittlich

Auch beim diesjährigen Abitur (baccalaureat/bac) lagen die elsässischen Schüler mit einer Erfolgsquote von 88,11 Prozent über dem gesamtfranzösischen Durchschnitt (78,8 Prozent). Bei den Resultaten des bac général (Allgemeine Hochschulreife) sowie des bac technologique (technischer Abitur) befand sich die Straßburger Akademie an vierter Stelle in Frankreich, hinter Rennes, Grenobles und Nancy. Lediglich beim bac professionnel (berufsbezogenes Abitur/Fachabitur) lagen die Ergebnisse um 1,91 Prozentpunkte unter dem nationalen Durchschnitt. Während im Elsaß vor zehn Jahren 47,4 Prozent eines Jahrgangs das Abitur machten, waren es in diesem Jahr 61,6 Prozent.

Mülhausen und die Elektroenergie

Das 1992 in Mülhausen eröffnete Museum der Elektroenergie („Electropolis"), das größte seiner Art in Europa, wurde in diesem Jahr um vier neue Säle erweitert, in denen die Geschichte der Entdeckungen auf dem Gebiet der Elektrotechnik gezeigt wird. Zu den vier großen Erfindern des 19. Jahrhunderts gehört der Belgier Zénobe Théophile Gramme (1826-1901), der 1875 in Mülhausen seine revolutionäre Ringwechselstrommaschine (Dynamomaschine) vorstellte, die dann während der Pariser Weltausstellung 1878 die vielbewunderte Beleuchtung der Place de l'Opéra speiste. Mülhausen, damals zum Reichsland Elsaß-Lothringen gehörend, griff diese Erfindung rasch auf und kann sich rühmen, die zweite Stadt in Deutschland und die erste Stadt in Frankreich zu sein, die eine elektrische Straßenbeleuchtung einführte.

Japan-Zentrum in Kolmar

In Kolmar gibt es neuerdings ein Studien- und Forschungszentrum für japanische Sprache und Kultur, abgekürzt Ceja (Centre d'etudes japonaises d'Alsace), das sich auch um wirtschaftliche Kontakte kümmern soll. Man will hier Konzerte, Sprachkurse, Kolloquien und Seminare durchführen und der breiten Öffentlichkeit zugänglich machen. Finanziert wird das Studienzentrum von der Stadt Kolmar, dem Generalrat Oberelsaß und der Region.

Das Elsaß ist die Region in Frankreich, in der es die meisten japanischen Einrichtungen und Unternehmen gibt. In den letzten 25 Jahren haben sich hier 18 japanische Firmen niedergelassen. Nach einer Aussage der Direktorin der Ceja soll das Elsaß nach Paris auch der zweitwichtigste nationale Forschungspol für Japanologie werden. Im Elsaß leben 700 Japaner. Es gibt hier bereits ein japanisches Gymnasium. kk

Literarischer Spaziergang

„Sur les traces de Marie Hart" (Auf den Spuren von Marie Hart) war das Thema eines zweisprachigen literarischen Spaziergangs durch Buchsweiler am 18. August 2001. „Ja, d'alte Hiiser vun Dachswiller, wie schun e paar Johrhundert lang am nämliche Plätzel stehn, die han meh g'sehn un meh g'hört, als viellicht anderi Hiiser in anderi Städt vun ander Länder! ... Am Rosebrunne han se de junge Goethe üs'm e hochgäwelige Hüs mit sim Friend Weyland herüskomme sehn; die han beidi gelacht un zerückgeleujt, dann am Fenschterisch d'alt Madam Weyland g'stande un het 'ne noch ebs noochgeruefe. ... Sie han den Eulogius Schneider v'rbeigehn sehn mit finschterem G'sicht. Zelemols han sich d'Burjer un Burjerinne vun Dachswiller in ihre Hiiser versteckelt. ..."

(Aus: Marie Hart: *Erinnerungsland*. Stuttgart 1923).

Theaterstück in Mundart

Nach zehnmonatiger Einstudierung führte der *Cercle Sainte-Cécile* (Cäcilienkreis) im sundgauischen Alspach in diesem Sommer auf einer neuen Freilichtbühne das 1913 entstandene elsässische Volksstück „Peter vun Hagebach" von Lina Ritter auf. Die Verfasserin des Dialektstücks stammte aus Neudorf im Sundgau (geb. 1888) und starb 1981 in Freiburg i. Br. Zuletzt war das Drama über den Landvogt Karls des Kühnen auf Anregung Anne Franck-Neumanns 1971 vom Elsässer Theater in Mülhausen auf den Spielplan gesetzt worden, mit Tony Troxler in der Hauptrolle. Lina Ritter wohnte damals zwei Aufführungen bei.